Angst frisst Seele

Predigt am 15. Februar 2015, Kirche St. Blasius Ziefen
Letzter Sonntag vor der Passionszeit - Estomihi
Pfr. Roland A. Durst

Alfred D. liegt im Spitalbett und schaut zur Decke. Beinahe hätte er den Himmel geschaut. Für ein paar Momente versagte sein Herz den Dienst. Das war vorgestern. Jetzt muss er flach liegen. Seine Gedanken schweifen, zumeist in die Vergangenheit. Es gab eine Zeit, da war einfach alles besser – oder zumindest einfacher. Die Kinder noch klein, sein Einfluss entsprechend gross und umfassend. Ebenso gross seine Verantwortung. Irgendwie war damals alles noch in Ordnung. Irgendwann begann es aus dem Ruder zu laufen. Die Kinder wurden erwachsen und verliessen die elterliche Wohnung. Meist mit wehenden Fahnen und verletzenden Anschuldigungen.
Er aber blieb beharrlich auf seinem Standpunkt – schliesslich war er der Vater. Vor allem aber hatte er Angst. Angst davor, nicht mehr geliebt zu werden und die dringend benötigte Anerkennung nicht mehr zu bekommen.
Wer mochte schon jemanden wie ihn, der aus derart komischen Charaktereigenschaften gestrickt ist? Und wieder machte sich die Angst in ihm breit. Die Angst vor anderen Menschen, denn alle um ihn herum empfand er als Bedrohung. Sie konnten alles besser, waren lustiger, reicher, netter… und überhaupt.
Was wäre wohl schade daran gewesen, wenn sein Herz ein für alle Mal still gestanden wäre? Vorgestern.
Angst machte sich schon wieder in ihm bemerkbar. Die Angst davor, sterben zu müssen, obschon er doch eigentlich noch leben wollte. Wollte er das aber wirklich?
Eigentlich schon. Aber es müsste genauso verlaufen, wie er es sich wünscht und vorstellt. Ist etwas gut, dann soll es bitte auch so bleiben. Die steten Veränderungen gaben ihm zu schaffen – und tun es noch immer. Andere Meinungen kann er schier nicht aushalten – ihm scheint doch offensichtlich zu sein, wie man darüber zu denken habe.
Eine andere Meinung heisst für Alfred D. Ablehnung – die Ablehnung nicht nur seiner Meinung, sondern seiner ganzen Person.
Und da ist sie wieder, seine tiefsitzende Angst. Sie kommt und breitet sich aus. Wie ein Herbstnebel über die liebliche Landschaft. Und dann wird es kühl in seinem Herzen, denn die Sonne der Mitmenschen vermag ihn nicht mehr zu erreichen.

31 **Und er begann sie zu lehren: Der Menschensohn muss vieles erleiden und von den Ältesten und den Hohen Priestern und den Schriftgelehrten verworfen und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.** 32 **Und er sprach das ganz offen aus. Da nahm ihn Petrus beiseite und fing an, ihm Vorwürfe zu machen.** 33 **Er aber wandte sich um, blickte auf seine Jünger und fuhr Petrus an: Fort mit dir, Satan, hinter mich! Denn nicht Göttliches, sondern Menschliches hast du im Sinn.** 34 **Und er rief das Volk samt seinen Jüngern herbei und sagte zu ihnen: Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir.** 35 **Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es retten.** 36 **Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und dabei Schaden zu nehmen an seinem Leben?** 37 **Was hätte ein Mensch denn zu geben als Gegenwert für sein Leben?** 38 **Wer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit den**

heiligen Engeln. 9.1 **Und er sagte zu ihnen: Amen, ich sage euch: Einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht schmecken, bevor sie das Reich Gottes sehen, wenn es gekommen ist mit Macht.** (Mk8, 31-9,1)

Amen.

Liebe Vorpassionsgemeinde,

Der erste dieser beiden Abschnitte aus dem Markusevangelium ist mit ‚Die erste Leidensankündigung' überschrieben. Der Evangelist öffnet auf diese Weise die Tür zur Passionszeit um einen kleinen Spalt weit. Dieser Spalt ist gross genug, um einen kurzen Blick auf das zu Erwartende zu werfen – und dennoch zu klein, um alle Zusammenhänge erkennen zu können. Das, was da kommen mag, wird sich sogar in der detaillierten Schilderung dem Verstehen und Begreifen von uns Menschen entziehen. Passion, Karfreitag und Ostersonntag bleiben ein für alle Mal ein Geheimnis. Ein Geheimnis, auf das wir eingeladen sind zu vertrauen, zu glauben.

Doch in Petrus regt sich Widerstand. Dieser Widerstand muss gehörig gewesen sein, denn Petrus nimmt Jesus beiseite – und macht ihm Vorwürfe. Welcher Art diese Bedrohungen waren, geht aus dem Text nicht hervor.
Was jedoch klar beschrieben wird, ist die Reaktion Jesu auf die Anwürfe des Petrus:

33 **(Er) [Jesus] aber wandte sich um, blickte auf seine Jünger und fuhr Petrus an: Fort mit dir, Satan, hinter mich! (…)** (Mk8, 33)

Das niederschlagende Wort dieser sehr emotionalen Reaktion Jesu ist wohl ‚Satan'.
Dieser Begriff ist aramäischer Abstammung – Aramäisch war zu Jesu Zeit die gesprochene Form des Hebräischen, vielleicht vergleichbar mit dem Schweizerdeutsch und der Standardsprache – der Begriff *‚satan'* bedeutet also im Aramäischen ‚Gegner' oder ‚Widersacher'.
Unsere, mit dem Wort ‚Satan' verbundenen Bilder eines wie auch immer sich vorzustellenden Teufels, sind erst viel später auf diese besondere Verengung zugespitzt geworden.

Für Jesus den Christus sind also Petrus' Vorwürfe eine grundlegende Infragestellung seiner eigenen Botschaft: Ich bin der Sohn des Göttlichen und liebe alles, was geschaffen ist, mit bedingungsloser Liebe.
Wir wissen nicht, was Petrus dem Jesus auf wortreiche Weise und sehr eindringlich klar zu machen versuchte. Die Vermutung liegt aber nahe, dass Petrus schlicht nichts davon hören wollte, dass Jesus ihn und die anderen Freunde und Freundinnen bald schon verlassen würde. Petrus hatte wohl einfach Angst. Angst davor, verlassen zu werden oder nicht mehr als der mutige, forsche Jünger anerkannt zu sein. Vielleicht hatte Petrus auch Angst davor, dass sich bald schon Grundlegendes ändern würde, dass ein so faszinierender wie wunderbarer Mensch seinen eigenen Weg gehen werde.

Wohl deshalb bezeichnet Jesus den Petrus als Satan, als Gegner. Der Gegner der Liebe ist die Angst! Wer erfüllt ist von Angst, ist nicht mehr frei. Und wer nicht mehr frei ist, der oder die kann sich nicht mehr entscheiden – auch nicht für die Liebe.
Und gleichzeitig weist Jesus diesem Satan, diesem Gegner den Platz zu, der diesem gebührt:
33 **(…) hinter mich! (…)** (Mk8, 33)

Im Windschatten der Liebe wird der Angst der Stachel genommen. Sie bleibt zwar in der Nähe, aber die Angst verliert an Einfluss.

Alfred D. würde in sich diesen Gegner, diesen Petrus leicht erkennen können. Aber es ist Teil der Wirkweise der heimtückischen Angst, dass sie die Augen des Herzens trübt. Doch nur mit dem Herzen sind wir in der Lage zu erkennen, was trägt, was zufrieden macht und was unser Dasein erfüllt.

34b **(…): Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verleugne er sich und nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir.** 35 **Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es retten.**
(Mk8, 34b-35)

Diese Worte Jesu sind kein billiger Trost auf ein Leben nach dem Leben oder eine benebelte Verherrlichung irgendeiner Form des Leidens von uns Menschen – das sei in die äusserste Ferne verbannt. Wir Menschen sind nicht hier, um grösstmögliches Leid zu erfahren, um danach einen umso besseren Platz im Himmelreich zu erhalten. Was für ein sadistisches und lebensfeindliches Gottbild wäre das bloss.
Ich vertraue auf diesen Jesus als der eingeborenen, bedingungslosen Liebe in mehrfacher Hinsicht:
Ihm nachzufolgen bedeutet mir, ihm nachzuleben und der Liebe den Vorzug vor der Angst zu geben.
Solche Nachfolge braucht Vertrauen. Vertrauen darauf, dass mein Leben mir gelingen werde trotz meiner Ängste.
Wage ich die Liebe mit all ihren betörenden und schmerzhaften Seiten nicht immer wieder aufs Neue zu leben, dann droht die Gefahr der angsterfüllten Erstarrung meines Herzens.
Sein Leben zu verlieren bedeutet für mich, es für die Liebe immer und immer wieder aufs Spiel zu setzen. Dieses Wagnis einzugehen, dafür sind wir berufen und befreit worden. Ein Leben in Liebe zu leben, wird ein Leben in Hingabe – bisweilen schmerzlich, manchmal himmlisch-betörend.

Wer wie Alfred D. darauf bedacht ist, sein Leben vor Enttäuschungen, Schmerzen und Tränen zu bewahren, weil die Angst davor alle Sinne benebelt, der wird seine Lebensfähigkeit nach und nach verlieren. Lebensfähigkeit heisst zuerst und zutiefst Liebesfähigkeit.
Im Vertrauen auf diese Liebesfähigkeit sehe ich die Nachfolge Jesu.
Eine gelebte weil geliebte Nachfolge.
Was liebt, lebt.

Amen.